

3. Vortrag „Entwicklung und Perspektiven der Familienbildung“

Nora Schmidt, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Berliner Beirat für Familienfragen

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Brückers,
sehr geehrte Frau Diller-Murschall!

Zunächst bedanke ich mich bei den
Veranstalterinnen und Veranstaltern für die
Einladung zum Fachtag „Schauplatz
Familienbildung“.



Ursprünglich bin ich noch als Referentin für Familienpolitik des Deutschen Vereins für den Vortrag angesprochen worden, heute stehe ich in einer neuen Funktion vor Ihnen. Seit März 2008 arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle des Berliner Beirats für Familienfragen.

Sie sehen: Ein Wechsel des Arbeitgebers hat zwar stattgefunden, dem Thema Familie bin ich jedoch treu geblieben! Dies gilt insbesondere auch für das Thema Familienbildung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
die Veranstalterinnen haben mich gebeten, Entwicklungen und Perspektiven der Familienbildung darzustellen. Dies ist in 20 Minuten Vortragszeit ambitioniert, aber nicht unmöglich. Daher werde ich viele Punkte nur anreißen können, einige davon werden Sie im Laufe des Tages im Rahmen der Workshops noch vertieft behandeln. Darüber hinaus empfehle ich Ihnen die Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Familienbildung, die Sie im Internet unter www.deutscher-verein.de finden werden.

Mit dem Beschluss der Jugendministerkonferenz aus dem Jahr 2003 ist die Familienbildung nicht nur aus ihrem „Dornröschenschlaf“ erweckt worden, sondern ist für die Familienbildung ein entscheidender fachpolitischer Meilenstein gelegt worden.

Spätestens seit dem lesen, hören und spüren wir es überall: Familienpolitik hat Konjunktur und damit ist auch berechtigter Weise die Eltern- und Familienbildung in den Fokus gerückt. Dies hat Vor- und Nachteile, wobei die Vorteile überwiegen. Entscheidend ist, dass Familienbildung noch nie so gute Chancen hatte, ihre Kompetenzen und Angebote fachlich und politisch einzubringen, ihr Profil zu schärfen und Gehör zu finden.

Familienleben, so vielfältig es in seinen Formen auch ist, gestaltet sich immer abhängig von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die sich idealer Weise auch im Angebotsspektrum der Familienbildung wieder finden sollten.

Ich möchte hier einige wichtige gesellschaftliche Herausforderungen ansprechen, die Familien bereits heute und in Zukunft zu meistern haben:

Viele Familien jonglieren alltäglich mit Flexibilitäts- und Mobilitätsanforderungen der Arbeitswelt. Vor dem Hintergrund der stetig steigenden Zahl berufstätiger Frauen finden neue Aushandlungsprozesse zwischen Müttern und Vätern statt. Die Aufgaben innerhalb der Familie müssen verteilt, die Balance zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorgearbeit muss organisiert werden.

Zudem sehen sich die Familien mehr und mehr mit den Auswirkungen des demografischen Wandels in ihrem unmittelbaren sozialen Nahraum konfrontiert. Davon werden zwangsläufig die Beziehungen zwischen den Generationen betroffen. Wir werden uns in den nächsten Jahren auf ein verändertes Alltagsbild einstellen müssen: Weniger Kinder und eine zunehmende Anzahl Älterer aber auch aktiverer älterer Menschen.

Der eigene soziale Erfahrungsraum mit Kindern wird kleiner werden. Vorbilder, wie Familie gelebt werden kann, werden abnehmen. Generationsübergreifende Orientierungshilfen im sozialen Umfeld werden notwendig.

Daneben sind die Lebensbedingungen nicht weniger Familien durch strukturell bedingte Arbeitslosigkeit beeinflusst und damit besteht ein vergrößertes Armutsrisiko.

Gleichzeitig steigen aber auch immer deutlicher vernehmbar die Ansprüche und Erwartungen der Gesellschaft, Politik und Fachöffentlichkeit an die Erziehungs- und Bildungsleistungen von Familien.

Die Auswirkungen für Familien sind deutlich erkennbar. So sind von den einzelnen Familienangehörigen hohe Anpassungsleistungen und Kompetenzen gefordert, die bei dem Einzelnen nicht selbstverständlich vorhanden sind. Sie müssen vielmehr erworben werden. Viele Eltern stoßen immer wieder an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Sie haben einen Bedarf an Wissen, Orientierung, sozialen Kompetenzen und eigener Bildung, um sie ihren Kindern vermitteln zu können.

Die Familienbildung leistet hier bereits einen wichtigen Beitrag. Sie kennen alle die klassischen Ziele und Inhalte der Familienbildung, die muss ich Ihnen hier als Fachpublikum nicht vortragen.

Sie sehen sie hier auf dem Chart zusammengetragen.

Die spannende Frage ist jedoch: Wird die Familienbildung den eben geschilderten vielfältigen Herausforderungen bereits gerecht? Oder muss nicht an der einen oder anderen Stelle – jeweils abhängig vom Bedarf und den Bedingungen im Sozialraum – nachgebessert werden?

Ich meine schon. Will die Familienbildung ihrem Auftrag auch in Zukunft gerecht werden, muss sie sich den gesellschaftlichen Herausforderungen, mit denen Familien bereits heute und langfristig konfrontiert werden, stellen.

Dazu bedarf es einer konzeptionellen Überprüfung und Weiterentwicklung der Inhalte, der Darbietung der Angebote sowie der organisatorischen, finanziellen und infrastrukturellen Strukturen vor Ort.

Diese Herausforderungen müssen sowohl von Fach- und Leitungskräften, Einrichtungen, öffentlichen und freien Trägern, Verwaltungen als auch von politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern bewältigt und gestaltet werden.

Im Deutschen Verein hat man sich auf einige Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung einer zeitgemäßen und zukunftsorientierten Familienbildung verständigt. Ich möchte sie Ihnen gerne vorstellen:

1. Die Care-Kompetenz fördern

Die 7. Familienberichtscommission unterstreicht die Notwendigkeit, die individuelle Bereitschaft zu fördern, für andere Verantwortung zu übernehmen. Familienbildung sollte daher zur Entwicklung und Stärkung der so genannten Fürsorgekompetenz (die Berichtscommission spricht von Care-Kompetenz) beitragen, d.h. der Kompetenz, sich um den anderen zu sorgen und sich für das emotionale, mentale und physische Wohlergehen eines anderen verantwortlich zu fühlen.

2. Familien vor Armut schützen

Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht weist darauf hin, dass in erster Linie kinderreiche Familien, allein Erziehende und Familien mit Migrationshintergrund von Armut und sozialer Ungleichheit betroffen sind. Familienbildung könnte daher bei den aktuell betroffenen Familien intensiv zur Entwicklung und Stärkung der Haushaltsführungs- und Wirtschaftskompetenz i.S. von Armutsprävention beitragen. Z. B. durch Einüben der Verwaltung und Verwendung des verfügbaren Einkommens. Wichtig können hier Kooperationen mit Trägern der Schuldnerberatung sein.

3. zur Gesundheit in Familien beitragen

Soziale Benachteiligungen haben nicht selten Auswirkungen auf die Gesundheit der Familie. Kinder aus sozial belasteten Familien leiden häufiger unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Sie weisen Übergewicht bzw. Fettleibigkeit und Entwicklungsdefizite, wie z.B. Sprachauffälligkeiten oder motorische Defizite auf. Familienbildung muss hier verstärkt ansetzen.

4. neue Zielgruppen gewinnen

Bestehende Angebote sollten thematisch ausgeweitet oder zielgruppenspezifisch konzipiert werden. Zu berücksichtigen sind dabei v.a., Migrantinnen und Migranten, allein Erziehende und ältere Menschen sowie betreuende bzw. pflegende Angehörige. Aufgrund des demographischen Wandels wird der Bedarf an Information und Beratung zum Thema Pflege und Betreuung Angehöriger immer größer werden. Familienbildung sollte daher entsprechende Angebote zur Gesundheitsbildung und -vorsorge, Pflege, Ernährung und Bewegung für alle Altersgruppen konzipieren.

Eine weitere wichtige Zielgruppe sind die Väter. Auch in Ihrem Tagungsprogramm vermisse ich spezielle Angebote für Väter.

Dies entspricht durchaus der Landschaft und überrascht mich nicht allzu sehr.

Der Deutsche Verein hat sich ausdrücklich für eine stärkere Väterarbeit bzw.

Väterorientierung in der Eltern- und Familienbildung ausgesprochen. Viele Väter

sehen sich nicht mehr ausschließlich als Ernährer ihrer Kinder. Sie wollen auch als Erzieher ihrer Kinder wahr- und ernst genommen werden.

Zunehmende Frauenerwerbstätigkeit, überholte Rollenstereotype und die Einführung der Vätermonate sind nur einige Stichpunkte, die zum Ausdruck bringen sollen, dass Familienbildung auch vätergerecht werden sollte.

Darüber hinaus sollte die Familienbildung auch verstärkt Familien mit älteren Kindern – insbesondere wenn diese sich in der Pubertät befinden – konzentrieren. Insgesamt ist in der familienpolitischen Diskussion derzeit zu beobachten, dass sich Politik und Fachöffentlichkeit v.a. mit Familien mit kleinen Kindern beschäftigt: Elterngeld, beruflicher Wiedereinstieg in den ersten 2 Jahren nach der Geburt des Kindes, Krippenausbau, seien hier als Stichpunkte genannt. Im § 16 SGB VIII findet sich jedoch ein viel weiterer Auftrag der Familienbildung: er beschreibt Familienbildung auch als Aufgabe, junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben

mit Kindern vorzubereiten. Hier gibt es meinen Erkenntnissen nach
Nachbesserungsbedarf.

Die nächsten Punkte betreffen organisatorische und infrastrukturelle Bedingungen.
Für die Familienbildung ist die Vernetzung und Kooperation mit anderen sozialen Diensten
von großer Bedeutung und gleichzeitig eine große Chance. Denn Eltern- und
Familienbildung ist in ihren vielfältigen Inhalten, Formen und Bezügen eine
gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Eine Intensivierung der Familienbildung zu einem breitenwirksamen und frühzeitigen
Angebot für alle Familien kann nur gelingen, wenn möglichst viele Institutionen und
Professionen zusammen wirken.

Ich weiß, dass gerade das Projekt „*moFa*“ ein gutes Beispiel für gelungene Vernetzungsarbeit
ist und viele von Ihnen ebenfalls bereits vernetzt bzw. in verbindlichen Kooperationen
arbeiten.

Deshalb möchte ich hier auch keine Eulen nach Athen tragen. Aber ich möchte Sie schon
auf drei potentielle Vernetzungspartner aufmerksam machen, die es lohnen, sich genauer
anzuschauen:

Ich denke z.B. an Kooperationen mit der Arbeitswelt (z.B. in Form von betrieblichen
Weiterbildungsangeboten zu Themen wie Zeitmanagement, Vereinbarkeit von Familie und
Beruf, Sensibilisierung der Führungskräfte). Ich denke auch an eine stärkere
Zusammenarbeit der Familienbildung mit den Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII
und den Jugendhilfeausschüssen sowie den Lokalen Bündnissen für Familie.

Familienbildung kann sich hier als unverzichtbarer Partner in die lokalen
Entwicklungsprozesse dieser Einrichtungen einbringen und eigene Akzente setzen.

Ein weiteres Anliegen ist die Darstellung der Familienbildung nach außen und ihre
Wahrnehmung von außen. Ich bin der Meinung, dass die Familienbildung ihre
Öffentlichkeitsarbeit noch mehr optimieren und die Teilhabe an politischen Prozessen
intensivieren könnte.

Eine Untersuchung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg hat
herausgefunden, dass in Bayern jeder 10. Elternteil keine Kenntnisse von Angeboten der
Familienbildung hat. Gut – das beschreibt die Situation in Bayern. Aber ich vermute, dass die
Situation in Brandenburg und Berlin nicht grundlegend anders aussehen wird.

Ein noch interessanteres Ergebnis der Untersuchung war, dass Eltern den Besuch von Geburtsvorbereitungskursen, Eltern-Kind-Gruppen zwar bejahten. Diese Angebote aber nur selten als Angebote der Familienbildung eingestuft hätten.

Was ich damit sagen will:

Viele Eltern kennen Angebote der Familienbildung nicht bzw. sind ihnen der Begriff der Familienbildung, ihre Bedeutung und Zielsetzung nicht immer bekannt.

Um möglichst viele Eltern für Inhalte und Angebote der Familienbildung zu interessieren und für sie einen Bezug zur eigenen Familiensituation sichtbar werden zu lassen, muss sich die Familienbildung stärker als bisher in der Öffentlichkeit bekannt machen, sich als eigene „Marke“ präsentieren.

Dies erscheint mir nicht nur im Hinblick auf Familien als Endverbraucher entscheidend, sondern auch für die fachliche Diskussion.

Auch bei Fachkräften anderer familienbezogener Dienstleistungen kann meiner Erfahrung nach nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden, dass die Inhalte und Kompetenzen der Kolleg/innen bekannt sind.

Ich halte es daher für notwendig, dass die Familienbildung sich und ihre Kompetenzen klar definiert und sich positiv zu anderen Angeboten abgrenzt. Dies sichert nicht nur die Wahrnehmung von außen, sondern auch zukünftige Finanzierungsgrundlagen.

Dem Deutschen Verein ist bewusst – und man sieht es auch an dieser Tagung -, dass es bereits gute Beispiele innovativer, zeitgemäßer Familienbildung gibt. Wir wissen aber auch alle, wie schwierig und mühsam dieser Weg ist: Das Eingehen von Vernetzungen und Kooperationen und das verstärkte Arbeiten mit „schwierigerer Klientel“, erfordern neue Kompetenzen sowie zusätzliche Ressourcen persönlicher und finanzieller Art. Deshalb möchte ich es auch nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass die Familienbildung ihren Aufgaben auch nur nachkommen kann, wenn sie förderliche Rahmenbedingungen vorfindet.

Um an den Anfang meiner Ausführungen zurückzukommen. Die Familienbildung befindet sich in einem gewissen Dilemma: Auf der einen Seite stehen wachsende Aufgaben und Erwartungen von Gesellschaft, Politik und Fachöffentlichkeit, auf der anderen Seite kämpft die Familienbildung mit überwiegend zurückgehenden bzw. stagnierenden institutionellen, personellen und finanziellen Bedingungen und Ressourcen, mit denen diesen Erwartungen nicht adäquat entsprochen werden kann. Hier spreche ich v.a. die kommunalen Träger und die politisch Verantwortlichen an. Damit die Familienbildung diesen Erwartungen entsprechen kann, müssen strukturelle Erschwernisse abgebaut werden:

1. Problematisch ist sicherlich der Umstand, dass die öffentlichen Träger der Jugendhilfe ihrer gesetzlichen Verpflichtung in der Familiebildung sehr unterschiedlich nachkommen. Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie nehmen im Gesamtkatalog der Aufgaben nach dem SGB VIII immer noch einen kleinen Raum ein. Jugendämter sollten sich daher stärker, als Orte der Initiierung, Steuerung und Moderation begreifen und ihrem gesetzlichen Auftrag offensiv nachkommen.

Die zentrale Verpflichtung zur Sicherstellung der Eltern- und Familienbildung liegt bei den öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe. Sie haben die Gesamt- und Planungsverantwortung inne und müssen gewährleisten, dass die zur Erfüllung der Aufgaben nach dem SGB VIII erforderlichen und geeigneten Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen.

2. Der Deutsche Verein hält es für notwendig, Familienbildung noch mehr zu einem der zentralen Bestandteile der Jugendhilfeplanung zu machen.

Das Fehlen und die nicht immer aktuelle Fortschreibung von vorhandenen Jugendhilfeplänen im Bereich der Familienbildung erschwert darüber hinaus die Orientierungen von Trägern und eine längerfristige Planungsperspektive. Der Deutsche Verein appelliert daher an die verantwortlichen Kommunen, die Familienbildung in die örtliche Jugendhilfeplanung aufzunehmen, um durch eine mittelfristige Planungsperspektive und Sicherheit, die Weiterentwicklung und konzeptionelle Anpassung von Angeboten der Familienbildung zu gewährleisten.

3. Schließlich – und damit sind wir beim heikelsten Thema angelangt – müssen die Finanzierungsgrundlagen von Familienbildung nachhaltig gesichert werden. Das SGB VIII bildet die Grundlage der Förderung der Familienbildung. Diese sollte durch die Länder und Kommunen so gestaltet werden, dass die Realisierung der hier genannten Ziele erleichtert bzw. ermöglicht wird.

Meine Damen, meine Herren,

ich hoffe Ihnen einige Anregungen für Ihre weitere Arbeit, zumindest für den weiteren Fortgang dieser Tagung gegeben zu haben.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch eine spannende Tagung!